

Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

19. Jahrgang.

Juli 1924.

Nummer 7.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postfachkonto: Hannover 6214 Superintendent Hahn-Bilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Ristenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

Umgang mit Gott. *

Umgang mit Gott tut uns not. Was ist Umgang mit Gott? Gebet und Lesen des Wortes. Im Gebete reden wir zu Gott; im Worte redet Gott zu uns. Aber warum haben wir denn so wenig Umgang mit dem Herrn? Ach wir haben ja keine Zeit dazu! Wenn ich nur Zeit hätte zum Gebet im stillen Kämmerlein; wenn doch die Tage nicht so kurz und so angefüllt wären! — Keine Zeit! Sonderbar. Die Tage sind doch alle gleich lang, haben allezeit 24 Stunden, keine Minute weniger; die Himmelsuhr geht nie rascher, nie langsamer. Und der Umgang mit dem Herrn in Lesen und Beten braucht doch nicht 24 Stunden. Und dennoch keine Zeit! Woher kommt's? Ja das kommt von der Tagesordnung. Sieh, wenn mans recht betrachtet, so ist's mit dem Tag und mit der Tagesordnung wie mit einem Konkurs und mit der Zwangsversteigerung. Du weißt ja, was ein Konkurs ist, wenn du auch schon keinen durchgemacht hast. Da ist gewöhnlich ein kleines Vermögelein — und drum herum viele Gläubiger und mehr Schulden als Vermögen. Wenn nun allemal das Vermögen unter die Gläubiger gleich verteilt würde, so bekäme wenigstens jeder etwas, es möchte noch so wenig sein und ginge keiner leer aus. Aber so geht's eben nicht, und viele kommen ganz neben ab. Warum? Weil es eine Konkursordnung gibt, und nach dieser Verordnung gibt es unter den Gläubigern gar ungleiche Klassen, von denen die einen den Vorrang und Vorkang, die andern den Nachgang und oft nur das Nachsehen haben. Z. B., da kommt in allererster Linie der Herr Staat — der hat den Vortritt vor allen und jeden Gläubigern. Er hat nicht immer viel zu fordern beim Konkurs — etwa rückständige Steuern, Gerichtskosten usw. Das tut aber nichts, viel oder wenig — der Staat muß zu allererst und ganz befriedigt werden, so mächtig oder reich er auch ist, und wenn auch für die andern Gläubiger rein nichts übrig bleibt. — Also der Staat zuerst und

ganz. Es bleibt noch etwas. Wer kommt nach? Das sind die Hypothekengläubiger ersten Ranges mit doppelter Sicherheit usw. Die kommen noch gut weg. Jetzt kommt die dritte Klasse — Hypotheken zweiten Ranges. Da sieht's schon böse aus. Es kann sein, daß sie nur noch die Hälfte oder 30 Prozent bekommen. Endlich die Gläubiger ohne Handschrift. O weh, denen geht's schlimm. Werden wohl nichts kriegen, der Bäcker, der Metzger usw.; werden auf Geduld angewiesen, — wenn einmal der Schuldner etwas erbt oder sonst zu Vermögen kommt. Das sind aber trostlose Aussichten.

Nun seht, wie beim Konkurstage, so beim Wochentage. Jeder Tag hat so ein klein Vermögelein von 24 Stunden. Aber da kommt gleich ein Heer von Gläubigern, die wollen alle davon — stehen aber nicht gleich im Rang. Was gilt da für eine Tagesordnung? Da drängt sich zuerst einer vor, der muß um jeden Preis befriedigt werden — er heißt: Essen und Trinken. Ja, wenn man nicht mehr Zeit fände für Essen und Trinken, das wäre entsetzlich. Da kann man ja nicht leben! Der Mensch lebt ja vom Brote. Klar wie der Tag. Also ab von der Masse 1, 2, 3 Stunden für Frühstück, Mittagessen, Abendessen. — Bleibt noch viel. Aber jetzt kommt Nummer 2: Berufsarbeit. Das ist — ich rede von fleißigen Christen, nicht von Faulpelzen — das ist ein Gläubiger! der will so ziemlich alles übrige. Werken, arbeiten, schaffen, gewinnen, hantieren, erlitten, erraffen, erjagen . . . von früh morgens bis abends spät; dazu ist man ja da; sechs Tage sollst du arbeiten! wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Hab' Weib und Kinder; wer soll sonst Brot schaffen, Kleider bezahlen! Schulgeld ist nun abgeschafft! Da läßt sich nichts abmarkten; die Arbeit muß getan sein; es tut's niemand für mich! Also geschwitzt und geschafft, bis endlich der dritte Gläubiger dreinzureden anfängt — der Schlaf. Ich kann nicht mehr! ich muß aufhören! die Augen fallen mir zu; ich kann kein Glied mehr rühren . . . und der Tag und der Konkurstag sind aus und ist

noch ein kleiner Gläubiger übrig geblieben in der Ecke, hat aber nichts bekommen von den 24 Stunden, und hieß: Umgang mit Gott. — Bisweilen gibts am Abend noch ein klein Restlein von einem Pärchen Stunden zu verteilen, — aber darauf stürzen sich gleich Nummer 4 Besuche, Nummer 5 Abendgesellschaft, Nummer 6 Zeitungslesen, Nummer 7 ein Pfeifchen rauchen usw. usw. Umgang mit Gott hat erst Nummer 29 oder 39 in der Wichtigkeit oder Dringlichkeit.

Was Wunder, wenn bei solcher Tagesordnung der Herr immer und immer zu kurz kommt? Ja aber das läßt sich nun einmal nicht ändern! — Das wäre! Hat des Menschen Sohn nicht auch gegessen und getrunken und geschlafen in den Tagen seiner Erniedrigung? Hat Er in seinem Berufe etwa weniger gearbeitet als du? Aber sieh, das alles war nicht das erste, nicht das wichtigste, sondern der Umgang mit seinem himmlischen Vater; lieber versäumte Er den Schlaf als das Gebet; Er lebte nicht vom Brot allein, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kam; seine Speise war, den Willen seines Vaters zu tun. Aber auch der Beruf ging Ihm über Essen und Trinken. Glaubte man doch: „Er sei von Sinnen,“ weil er ob seiner vielen Arbeit „nicht Raum hatte zu essen“. — Und Er hat sein Tagewerk vollkommen erfüllt und uns selig gemacht.

Glaub es doch, dein Beruf wird nicht schlechter gehen, wenn du dem Herrn die Erstlinge alles deines Einkommens — und das regelmäßigste und sicherste Einkommen ist die Zeit — zum Opfer bringst. — Es begab sich einmal, daß ich die Geschichte Josephs las und nicht ohne Neid die Stelle betrachtete: „Alles was er tat, da gab der Herr Glück zu durch ihn“ (1. Mose 30, 3). Ja dachte ich, der hat's gut gehabt; dem geriet alles wohl; da ist gut fromm sein. Wenn mich nur jemand das Rezept lehrte, daß mir alles wohl geriete, was ich tue — Und siehe, das Rezept hab ich hernachmals in der Schrift gefunden. Schlage im 1. Psalm nach. Wer ist der Mann, von dem es heißt: „Was er macht, das gerät wohl“? Es ist der gleiche, von dem weiter oben zu lesen ist: „Er hat seine Lust an dem Geseze des Herrn und redet von seinem Geseze Tag Nacht.“ Das heißt eben der, dem der Umgang mit Gott das erste und wichtigste ist. Sieh der Herr verlangt im Grunde nicht viel von deiner Zeit, nur daß es das erste sei. Im Vaterunser sind sieben Bitten, vier für uns und drei für Ihn, aber es sind die drei ersten. In den 10 Geboten sechs, die die Menschen betreffen, und nur vier, die auf Gott gehen, aber die vier ersten. Von den Früchten verlangte Er ehemals nur den Zehnten, dazu aber die Erstlinge. Machen wir's so mit der Zeit, und der Segen wird sich über uns ergießen wie ein Strom.

Nach einem Berner Flugblatt unbekanntem Verfassers.

Im Abteil vierter Klasse. *

Fuhr ich da kürzlich die Strecke Dortmund—Gelsenkirchen. Dicht gedrängt standen wir zu vielen in dem engen Abteil, alles durcheinander gewürfelt, Männer, Frauen, Kinder, Kartoffelsäcke, Reisekörbe, in der Luft der Dunst der Zigaretten und Mützen. Neidische Blicke flogen zu den Glücklichen hinüber, die einen Platz ergattert haben und nicht weichen und wanken. Wir stehen uns die Füße lahm und stoßen uns die Schienbeine an den harten Ranten der Kisten und Koffer. Langsam kommt ein Gespräch auf. Besonders laut unterhalten sich zwei Männer, der eine ein Bergmann, der von seiner Schicht heimkehrt, das Gesicht von stacheligen Bartstoppeln umrahmt, auf Stirn und Backe die feinen blauen Striche und Flecken, die Kaffeeflaschen am Bindfaden über der

Schulter; der andere allem Anschein nach einer seiner Arbeitskollegen, aber in nobler „Kluft“ und feiner Aufmachung, alles an ihm sehr teuer, nur reichlich geschmacklos. An den dicken, fleischigen Fingern blitzen echte Gesteine, das ganze Gesicht ist verwüstet, in den Augen ein flackender, unruhiger Blick. Sie beide unterhalten sich von allem Möglichen; was gerade das Tagesgespräch ausmacht. Ich schenke ihrem Gespräch keine Beachtung, obwohl sie reichlich laut sprechen, besonders der „feine“ Herr. Plötzlich horche ich auf. Sie reden von den „Dummen“, die noch an einen Gott glauben, von der Kirche, die bei den Leuten den gesunden Menschenverstand tot träte, von dem großen Trichter, mit dem man den „Frommen“ etwas Vernunft einführen müsse, von den „Paffen“, die man alle aufhängen müsse. Das hat ein gewisses Interesse für mich; so bemühe ich mich denn, die beiden Klugschwäger ins Auge zu fassen. Dazu aber muß ich mich undrehen, was bei dem Gedränge einige Anstrengung kostet. Während ich noch die notwendigen Kraftübungen machte, fällt plötzlich eine Frau den beiden ins Wort, eine klare, bestimmte, energische Stimme.

Mit ruhiger Bestimmtheit bekennt sie sich den zwei Worthelden gegenüber als eine der von ihnen verhöhnten „Dummen“ und nimmt kein Blatt vor den Mund bei ihrem offenen Bekenntnis. Ohne Scheu vertritt sie ihre gute Sache und kümmert sich herzlich wenig um die offenen Mäuler der anderen, die ob solcher Kühnheit ganz starr sind. „Ihr glaubt nicht an Gott? Mir ist eine erwachsene Tochter gestorben nach wochenlangem, schweren Krankbett; da habe ich Gott kennen gelernt! Er hat mir weh getan, aber ich habe doch gemerkt, daß er da ist und es gut mit mir meint“. So vertritt die tapfere Frau ihren Standpunkt. Die beiden seichten Schwäger machen Einwendungen, spotten, lachen, höhnen; aber je länger die Frau redet, um so mehr verstummen sie. Inzwischen ist es mir gelungen, unter Aufwendung athletischer Kraft und schlangengleicher Gewandtheit mitten im Knäuel der Menschen und Kisten mich umzudrehen und um eins, zwei Schritte mich an diese interessante Gruppe heranzumachen. Bei der nächsten Pause im Gespräche der drei falle ich ein, spreche der Frau meine Hochachtung vor ihrem Mut und meine herzliche Zustimmung zu ihren Anschauungen aus. In demselben Augenblick hatte ich die beiden „Aufgeklärten“ gegen mich; wenn Blicke hätten töten können, es wäre mir schlecht ergangen. Aber nicht lange hatte ich allein ihren wütenden Angriffen standzuhalten. Ein Mann neben mir, der bis dahin still zugehört, mischt sich ins Gespräch und bekennt sich auch als einer, der an Gott glaubt. Den beiden Worthelden wird es sichtlich schmil und schwül. Da schießt der eine seine letzte und größte Kanone ab, um uns mundtot zu machen. „Wer wie ich die Sommeschlacht mitgemacht, der kann nicht mehr an Gott glauben.“ Aber da bekam er von meinem Nachbarn eine Antwort, die wie ein harter Eichenknüppel in sein Gepraßle hineinfuhr. „Ich war auch an der Somme, habe aber niemals so deutlich wie gerade damals gemerkt, daß es einen Gott gibt.“ Da wurden die beiden verlegen, schwenkten ab und verschanzten sich schließlich hinter der seichten Bemerkung, es könne ja jeder glauben, was er wolle. Inzwischen waren auch die anderen für diesen Gesprächsstoff erwärmt; gelegentliche Zwischenrufe zeigten ihr hohes Interesse. Wie war die allgemeine Stimmung? Das war für mich das Schöne an dieser sonst so unschönen Fahrt: Sie alle pflichteten jener mutigen Frau aus dem Volke bei und sagten es immer wieder, manchmal mit recht derben Worten: Wir lassen uns Gott nicht nehmen. Das hatten jene Helden nicht erwartet; sie wurden immer kleiner und stiller. Als der Zug in Herne hielt, verschwanden sie ohne Abschiedsgruß. Fluchtartig räumten

sie den Schauplatz ihrer großen „Taten“.

„Gut, daß sie raus sind,“ bekannte offen eine mitfahrende Frau. Wir stimmten ihr lebhaft zu. Munter ging das Gespräch nun weiter; uns war, als kennten wir uns schon lange. Wir wußten uns alle eben eins in dem Höchsten, in dem Glauben an Gott. In Gelsenkirchen stiegen mit mir viele aus. Es war ein herzliches Abschiednehmen.

Ich ging in gehobener Stimmung durch den dunklen Abend heimwärts. Ich hatte erleben dürfen, daß Gott mehr Anhänger in unserm Volke hat, als Schreier uns glauben machen wollen und wir selbst in unserm Kleinmut oft annehmen. Deus vincit; Gott siegt!

Die 4. Tagung der Evang. Jugendvereine Hannovers am 25. Mai 1924 auf der Marienburg.

Zum vierten Mal hatte der Landesjugendverband die ihm angeschlossenen Jugendvereine zu einer großen Tagung eingeladen. War im vorigen Jahre die Ev. Jugend aus allen Teilen des Hannoverlandes in Celle zusammengekommen, so sollte diesmal die herrlich am Berghang gelegene, vom schönsten Buchenwald umgebene Marienburg bei Nordstemmen der Treffpunkt sein. Wie manchem, der die Bahnstrecke Göttingen-Hannover gefahren ist, hat dies prächtige Bauwerk schon begrüßt. Die Burg wurde 1864 von König Georg V. von Hannover erbaut und der Königin Marie geschenkt. Wie mancher hat sich an dem Anblick gefreut und gedacht: dort muß es schön sein! Ein köstliches Fleckchen Erde im fruchtbaren Leinetal. Weithin geht der Blick von dort oben in die Lande. Ausgestreitet im schönsten Frühlingschmuck liegen die schmucken Ortschaften, die Felder und Wiesen.

Dorthin wurde die Ev. Jugend Hannovers diesmal wieder gerufen. Eine Freude ging durch alle Vereine. O, diese jährlichen Tagungen, welche begeisterte Aufnahme haben sie gefunden! Wollen sie doch ein Zusammensein bieten, von dem die einzelnen Vereine neue Anregung, neue Freudigkeit, neue Kraft aufnehmen in ihre Arbeit, ein Zusammensein, in dem man sich bewußt wird, welch ein großes und herrliches Ding es doch ist um unsere Ev. Jugendsache, welch große Aufgabe unsere Ev. Jugend gerade für unsere Zeit hat. Um solchen Gewinn mitzunehmen, waren denn auch wieder von allen Seiten die Vereine zusammengeströmt. Die Schwierigkeiten der Reisekosten hatte man überwunden. Schon lange hatten viele gespart, um nur die Fahrt mitmachen zu können. Und die Reise hat sich voll und ganz gelohnt; die Tagung hat erfüllt, was man von ihr erhoffte.

Die Bahnverbindung nach Nordstemmen ist ja von allen Seiten günstig. Strahlenförmig kamen die Züge von Norden, Süden, Osten und Westen zusammen. Auf dem Bahnhof herrschte am Sonntag morgen ein buntes Treiben. All die vielen bunten Fahnen und Banner und Fähnchen; all die muntere Jugend hinter ihren Zeichen her. In langen Marschkolonnen zog man hinauf zum Marienberge.

Doch bevor ich hiervon weiter erzähle, muß ich noch etwas nachholen von Sonnabend nachmittag und Abend. Diejenigen Vereine, die eine weitere Reise hatten, waren schon am Sonnabend gefahren und hatten sich in Hildesheim zusammen gefunden. Dort war der Aufstakt zum Fest. Vom Nachmittag an bis in die Abendstunden ein fortwährendes Kommen von Vereinen auf dem Bahnhof. Vor demselben unter freiem Himmel das Büro, bei dem sich die Ankommenden meldeten, freundlichst von dem Helferdienst begrüßt. Hier wurden die Quartiere

angewiesen und wurde eingeladen zu der liturgischen Feier in der schönen alten Andreaskirche um 8 Uhr abends. Dann gingen auseinander, die Vereine zogen für sich. Die jungen Mädchen hatten Privatquartiere bei freundlichen Leuten der Stadt, die jungen Burschen Massenquartiere meistens in nächster Nähe Hildesheims! Abends zur festgesetzten Zeit kamen dann die Vereine von allen Seiten, aus allen Straßen und Gassen auf dem Andreas-Kirchplatz zusammen. Die ganze Anordnung war musterhaft und klappte tadellos. Das Warten pflügt meist wenig erfreulich zu sein. Unser Warten vor der Kirche bis zum Einzug war aber besonders weihervoll. Die tiefen Glocken vom Turm fingen an zu läuten und läuten festliche Stimmung. Im Westen grüßte der rote Abendhimmel, der die Giebel der alten Häuser auf dem abgeschlossenen Platz sich scharf abheben ließ. Alles wirkte zusammen, ein feierliches Warten — dann wurde die Tür des Gotteshauses geöffnet. Zuerst zogen die Bannerträger ein und bildeten im Gang Spalier. Dann folgten die Vereine. Welch gewaltigen Eindruck machte das Gotteshaus! Matte Beleuchtung durch Kerzenlichter; der Altarraum im helleren Glanz; überall Tannenschmuck und Birkenreisig. — Nachdem alle ihren Platz bekommen, stellen sich die Fahnenträger rechts und links vom Altar auf. — Und nun beginnt der Gottesdienst. Orgelspiel, Wechselgesang zwischen denen auf dem Chor und denen im Schiff der Kirche, Chorgesang und Solo vor der Orgelprieche, herrlich in die Kirche hallend; dazwischen in drei Abschnitten Verlesung von Schriftworten durch den Geistlichen, Gebet, stille Andacht, gemeinsames Vaterunser, Segen und Schlußlied. Eine wahre Feierstunde wars, die man erlebte. Vorfeier vom kommenden Sonntag Rogate!

Sonntag Morgen! Die Abteilungen der Jugendvereine, die zur Marienburg hinaufgezogen waren, teilten sich oben.

Während die männliche Jugend auf waldbiger Bergeshöhe ihren Gottesdienst beging, hatten sich die Jungmädchenvereine an anderer Stelle, mehr am Fuße des Marienberges zu einer Feier mit dem gleichen Verlauf zusammengefunden. Es war ein herzerfreuendes Bild, all die vielen Tausende von jungen Mädchen in lichten, bunten Kleidern, Kränze im Haar, am buchenbestandenen Bergeshange gelagert, den Worten des Redners lauschen zu sehen. Es war eine tiefernste, gewissenweckende Frage, mit welcher der Leiter unseres Landjugenddienstes Pastor Kayser-Hannover an unsere Herzen pochte. Ueber eine halbe Million junger Christenmenschen, führte der Redner aus, seien in den evangelischen Jugendblinden unseres deutschen Vaterlandes vereinigt. Das muß doch etwas bedeuten. Das ist doch keine Belanglosigkeit. Aber spürt man denn nun auch wirklich den Rückschlag dieses Jugendlebens in den Adern unseres Volkslebens? Oder wenn nicht oder doch nicht in genügendem Maße, woran fehlt's? Angesichts dieser Frage fühlten wir auf einmal die ganze tiefe Not der Jugend, in der soviel ungeklärtes Sehnen nach Wahrheit und Klarheit schreit und so viel schönes Wollen um Erfüllung und Vollendung ringt, um dann doch so oft im Unvermögen stecken zu bleiben. Woran fehlt es? An der Kraft. Und dann wies uns der Redner hin auf die ewigen Quellen aller Kraft, und rief er die Losung des Tages in unsere beschwerten Herzen: Rogate! Betet! Betet um die Kraft aus der Höhe, die erlösende Kraft, die da „reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten“ und die heiligende Kraft, die dem Sehnen die Erfüllung, dem Wollen das Vollbringen gibt! Ja, als wir uns dann die Hände reichten und von all den tausenden jungen Lippen ein einziges gemeinsames Vaterunser zum lichten

Gotteshimmel emporklang, das war wie ein Borgeschmack von Himmelfahrt, ein Emporgehobenwerden der Herzen über alle Not und Unzulänglichkeit auf Flügeln des Gebets, da spürten wir das Rauschen der anderen ewigen Welt, und es war nur der Ausdruck dessen, was wohl alle mehr oder weniger bewußt empfanden, als uns unsere zu einem Chor vereinigten Wimpelträgerinnen fangen:

EWIGKEIT, in die Zeit leuchte hell hinein,
Daß uns werde klein das Kleine und das Große
groß erscheine,

Selige EWIGKEIT!

und als dann die ganze Jugendgemeinde einfiel: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“, sich damit von neuem zu mutigem Zeugendienst für die Sache des Herrn gelobend. Unvergeßlich wird uns das bleiben, die wir dabei waren.

Nach dem Gottesdienst entwickelte sich ein fröhliches Treiben auf den Festplätzen. Man lagerte sich in zwanglosen Gruppen, packte seine Vorräte aus und ließ es sich munden, Lieder wurden gesungen und muntere Scherze flogen hin und her. Gegen 1 Uhr traten dann eine Reihe von Jungmädchenchören zum Wettfingen an.

Die männliche Jugend hatte ihren Platz zur gottesdienstlichen Feier oben am Bergeshang. Es war ein wundervoller Platz unter den hohen Buchen. Die Leitung der Feier hatte Pastor Rosenbohm aus Lehe. In großem Halbkreis standen die Bannerträger mit den Zeichen der Vereine. Daran schlossen sich rechts und links zwei große Posaunenchöre, die die Lieder begleiteten. Kraftvoll und begeistert klangen in dem großen weiten Naturdom die schönen wuchtigen Choräle, teilweise im Wechselgesang zwischen Bannerträgern und Jugendgemeinde. Allen unvergeßlichen Eindruck wird aber die klare, gerade unserer Jugend zu Herzen gehende Ansprache des Pastors Rosenbohm gemacht haben. Ganz allgemein hörte man es hernach: Das war aber gerade etwas für uns! Die Grundlage der Ansprache bildete das Schriftwort Lucas Kap. 11, V. 5—13. Ein Mensch erhält Besuch von einem Freunde von der Straße zur Mitternacht und hat nichts, was er ihm geben kann. Da geht er zum Nachbarn und bittet ihn um Hilfe für seinen Freund. Und er dringt ihn, bis er ihm hilft. So sollen auch wir zu einander stehen und für einander beten. Was führt uns in den Jugendvereinen zusammen? Vielerlei Spiel und Sport, gemeinsame Veranstaltungen und manches andere. Aber alles das ist doch nur etwas Außerliches. Werden wir auch zusammengehalten durch das Gebet? Aus den Vereinen sollen Bruderschaften, sollen Lebensgemeinschaften werden. Wie stehts damit in unseren Vereinen? Wir sollen uns überlegen, ob wir das hohe Ziel wirklich immer erreicht haben, ob wir einander wirklich das gewesen sind, was wir einander sein sollten. Wir wollen einander offen ins Auge, ins Herz schauen und so innerlich verbunden sein. So erst bilden wir eine feste, in sich geschlossene Gemeinschaft. Dazu brauchen wir Kraft, viel Kraft. Kraft sollen wir von uns geben! Und diese Kraft erhalten wir durch das Gebet, durch die Zwiesprache mit Gott! Wer das Gebet ablehnt, kennt Gott nicht, kennt sich selbst nicht, kennt seine große Aufgabe nicht! Erst wenn wir im Höchsten eins sind, haben wir die größte Kraft. Wollen wir sie außer Acht lassen und uns mit Außerlichkeiten benügen? Ganze Menschen, ganze Christen, festgeschlossene evangelische Jugendvereine wollen wir werden, Bruderschaften, ja Lebensgemeinschaften; das sei unser Ziel. Und dazu gehört das Gebet als die starke verbindende und belebende Kraft. Drum die Losung des Sonntags: Rogate! Betet! Nur in schwachen Strichen kann hier der Gedanke der Ansprache wiedergegeben

werden. Den Teilnehmern wird durch sie das Gehörte wieder lebendige Gestalt gewinnen. Innerlich bereitet und eins untereinander, vereinigte man sich dann zum gemeinsamen Gebet. Und als Antwort auf das Erlebte klang das Lied aus den vielen tausend Kehlen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! O daß dein Feuer doch bald entbrennte!“ — Ja, der Gottesdienst war wirklich ein Erlebnis. Wir sind herzlich dankbar für das, was wir dabei erfahren haben. — Nach dem Gottesdienst verstreuten sich die Vereine, um den Vorträgen der Chöre der Jungmädchenvereine beizuwohnen oder um für sich zusammen zu sein. Um 2 Uhr begannen auf der Reitbahn die sportlichen Darbietungen der Jungmännervereine mit Freiübungen, Staffellauf, Geräterturnen usw. Im großen Umkreis standen die Zuschauer dicht gedrängt und die Leistungen ernteten reichen Beifall.

Um 4 Uhr fand auf der Bergeshöhe, an derselben Stelle, an der sich am Vormittag die männliche Jugend zum Gottesdienst versammelt hatte, die Schlußfeier für alle noch Anwesenden statt. Wechselgesang zwischen Jungen und Mädchen, gemeinsamer Gesang, Ansprache von Pastor Rosenbohm: Grundgedanke: Heilige Flamme glüh! Was wir erlebt, wollen wir hinaustragen, stark im Glauben. Hoffen, Lieben! Nach Beendigung der Feier löste sich die Menge auf. Wieder wurde der Weg nach Nordstemmen von der Burg herab belebt. Singend zog man den langen Weg in Windungen durch den Wald, ein Schwenken und Grüßen und Winken. Bahnhof Nordstemmen! Strahlenförmig, wie die Züge die Jugendmenge herzugeführt hatten, führten sie sie nun wieder auseinander! Wie ganz anders als vorher grüßt uns nun noch die Marienburg! Welchen Schatz der Erinnerung nicht nur, sondern schönsten Erlebens hat die Stätte uns gegeben. Und uns soll's gelten, und damit will ich meinen Bericht schließen — was als Wort von D. Wilh. Thiele-Berlin, im Festprogramm steht: Tapfer und freudig voran im Sturm und Drang! Unser Herr Jesus Christus behält den Sieg!

E.

W.

In hundert Jahren. *

„In 100 Jahren ist alles egal“. Das ist eine Redensart, die man häufig hört. Es hat jemand eine Arbeit schlecht gemacht, oder er hat sein Zeug zerrissen: Nach hundert Jahren, so tröstet er sich, wäre das völlig gleichgültig. Das hätte keine Folgen mehr. Stimmt das? Du denkst: Wer soll nach 100 Jahren noch danach fragen, ob ich jetzt ein Loch in der Schürze habe, ob ich gestern die Stube schlecht aufgewischt habe. Was liegt in 100 Jahren daran, ob ich mich neulich in den Finger geschnitten habe? Dann bin ich tot und alle, die mit mir leben, auch. Dann sind andere Zeiten, und man denkt an ganz etwas anderes.

Aber betrachten wir die Sache einmal von der anderen Seite: Daß Dr. Luther die 95 Thesen an die Schloßkirchentür schlug, ist schon 400 Jahre her. Ist es „egal“, daß er es getan hat? Wie hat das die Welt verändert, geistig, politisch usw. Daß Kolumbus über das Weltmeer fuhr, ist noch länger als 400 Jahre her. Ist es für uns gleichgültig, daß er Amerika entdeckt hat? Durch Amerika haben wir den Krieg verloren, ist das gleichgültig für dich? Im 30jährigen Kriege sind viele Dörfer zugrunde gegangen. Das ist nun schon 300 Jahre her. Ist es gleichgültig, daß der Krieg ausbrach? Und was meinst du, wird es gleichgültig sein in 100 Jahren, wie wir uns in den Jahren von 1914 bis jetzt verhalten haben? Das wirst du also zugeben müssen, daß nicht alles „egal“ ist in 100 Jahren, sondern sehr vieles seine Folgen hat. Und das gibst du auch zu, jedoch sagst du: Das bezieht sich auf die großen

Dinge und Taten, aber es bezieht sich nicht auf solche Kleinigkeiten, die ich tue.

Es gibt in der Naturwissenschaft ein Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Das will sagen, es gibt ein Naturgesetz, daß keine Kraft verloren geht, sondern jede Kraft hat ihre Folgen. Der Wind weht, seine Kraft bewegt die Mühlensflügel, deren Kraft dreht eine Welle, deren Kraft den Mühlstein, dessen Kraft mahlt das Korn, dessen Kraft nährt den Menschen, dessen Kraft pflügt den Acker, die Folge des Pflügens, Säens usw., daß das Korn wächst usw. Es hat der Stoß des Windes viele Folgen, unabhägbare Folgen. Dessen Folgen können wir sehen, sie liegen klar vor Augen. Aber wie viele Folgen können wir nicht sogleich sehen, und doch sind sie da. Du läßt ein Pflänzchen Unkraut stehen und hackst es nicht ab, indem du denkst: „In hundert Jahren ist es egal.“ Und das Pflänzchen wächst und kriegt Samen, ein ganzer Acker wird verunkrautet und trägt weniger Frucht. Ist das gleichgültig? In Australien gab es keine Disteln. Nur ganz wenig Same kam dahin vor 100 Jahren, und jetzt steht die Insel voller Disteln, und sie sind eine Plage. Aus einer kleinen Eichel wuchs ein großer Baum und der gab vielen Schatten. War es egal, daß die Eichel liegen blieb, als die Kinder sie aufsammeln sollten? Es hat vor vielen hundert Jahren ein Mann schwarze Haare gehabt. Noch heute heißt darum die Nachkommenschaft Schwarz. Es war ein Schneider vor vielen Jahren, und noch heute heißen seine Nachkommen Schneider. Dürfte der Mann sagen: Es ist in 100 Jahren egal, ob ich Schneider oder Schuster bin?

Vor 150 Jahren hat eine Frau gelebt, die viel Branntwein getrunken hat. Das wirkt auf die Nachkommenschaft. Sie hat viele Nachkommen gehabt. Man zählt mit Enkeln und Urenkeln gegen 175. Aber sehen wir uns diese genauer an, dann finden wir, daß drei Viertel aller dieser Nachkommen entweder Verbrecher oder Irnsinnige geworden sind. Was die Urahnin getan hat, das wirkt auf Kinder und Kindeskinde. Es ist nicht egal nach 100 Jahren, was du tust. Ein unbedachtes Wort hast du gesagt, aber es war ein schlechtes Wort. Du hast dir nichts dabei gedacht, aber es hat ein anderer gehört. In dem wirkt das Wort fort. Es macht ihn zum schlechten Menschen und Verbrecher. Und so wirkt dein Wort durch ihn weiter auf viele Menschen.

Gott hat gesagt, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden sollen an den Kindern bis ins 3. und 4. Glied, daß aber die Frommen belohnt werden sollen bis ins 1000. Glied. Gott hat das Naturgesetz gemacht, daß jede Tat ihre Folgen hat, daß nichts in der Welt geschieht, durch das nicht etwas anderes entsteht. Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Bewegung auch deines kleinen Fingers hat seine Folgen noch nach vielen 1000 Jahren, bis in alle Ewigkeit. Jede Sünde verändert dich zum Schlechten und pflanzt sich fort und wird deinen Kindern und der Menschheit zum Fluch und Unsegen. Welch furchtbarer Gedanke! Wie groß ist deine Verantwortung! Aber Welch ein schöner Gedanke ist es doch auch, daß alles Gute, das wir tun, auch seine Kreise schlägt und weiter wirkt, als Segen für die spätesten Zeiten. Vor Gottes Augen gibt es keine Vergangenheit, sondern nur Gegenwart:

Unsre Toten, unsre Werke,
Jedes noch so kleine Wort
Wirken in die Ewigkeiten,
In die fernste Zukunft fort.

(Braunschw. Volksblatt).

Freitagmorgen-Gebet.

Mel.: Eines wünsch ich mir.

Laß mich heut in Deiner Gnade stehen,
Vater, laß an Deiner Hand
Mich den Weg, den du für gut hältst, gehen,
Laß nicht eillen Erdentand
Mich von Dir und meiner Pflicht ablenken,
Wollst zur Arbeit Kraft und Weisheit schenken
Und ein frühlich Herz dabei,
Daß mein Tun gesegnet sei.

Hat der heutige Tag auch seine Plage,
Soll ein Kreuz getragen sein,
Ist's vielleicht der letzte meiner Tage,
Nun, das weißt du Herr allein.
Doch ich weiß, daß weder Kreuz noch Leiden
Mich von Deiner Liebe je kann scheiden
Und von ihm, der auch für mich
Hat am Kreuz geopfert sich.

Sch. in Bl.

1. verfassungsmässiger deutsch - evangelischer Kirchentag.

Unser Abgeordneter in der Landesynode, Amtsgerichtsrat v. Rose-Hamel, schreibt uns über den 1. verfassungsmässigen deutsch-evangelischen Kirchentag in Bielefeld-Bethel 14.—17. Juni 1924, an dem er persönlich teilgenommen hat, folgendes:

Nachdem die deutschen evangelischen Kirchentage von Dresden und Stuttgart im Jahre 1920 und 1921 die kirchliche Verfassung beraten und beschlossen hatten, konnte am 28. Mai 1922 am Himmelfahrtstage über Luthers Grab in der Schloßkirche zu Wittenberg der Evangelische Kirchenbund durch unterschriftliche Vollziehung des Bundesvertrages von Seiten der Bevollmächtigten sämtlicher 28 Kirchenregierungen des Deutschen Reiches feierlichst errichtet werden.

Von den Wünschen und Hoffnungen des deutschen Protestantismus begleitet ist nun vom 14.—17. Juni 1924 in Bethel bei Bielefeld, der klassischen Stätte christlicher Barmherzigkeit, der erste verfassungsmässige deutsche Evangelische Kirchentag in Anwesenheit von Vertretern der schweizerischen, österreichischen, schwedischen, finnischen, dänischen und anderer Auslandskirchen zusammengetreten.

Damit hat sich ein kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges vollzogen.

Der Kirchentag in Verbindung mit dem Kirchenbundesrat ist das gesetzgebende Organ des Kirchenbundes; er hat bei seiner ersten Tagung wichtige Bundesgesetze verabschiedet.

Die Gesetzgebung beschränkt sich auf ganz bestimmte im Kirchenbundesvertrage festgelegte Gebiete.

Zu ihnen gehört u. a. das wichtige Gebiet betreffend den Anschluß deutscher evangelischer Kirchengemeinschaften und Gemeinden an den Kirchenbund.

Und dieses wichtige Gebiet — doppelt wichtig in Hinblick auf die Folgen des Friedens von Versailles — ist nun durch Bundesgesetz des ersten deutschen Evangelischen Kirchentages geordnet.

Bis jetzt traten nur einzelne Gemeinden mit den heimischen Kirchen in geregelte Beziehung; jetzt soll dies auch Kirchengemeinschaften ermöglicht werden und zwar direkt mit dem Kirchenbund.

Die ungeheure Bedeutung dieser Möglichkeit sowohl was die abgetrennten deutschen Gebiete anbetrifft wie auch in Hinblick auf die stark anschwellende deutsche Auswanderung liegt klar zu Tage.

Der erste verfassungsmässige deutsche Kirchentag hat ferner noch das Bundesbeamtengesetz, daß durch Notverordnung bereits vorläufig geregelt war, gesetzlich festgelegt und den Haushaltsplan gesetzlich festgestellt.

Werbt für den „Insp.-Boten“!

Er hat ferner die Angliederung der Evangelischen Bruderunität (der Herrnhuter) an den Kirchenbund vollzogen.

Damit ist der Anfang der Bundesgesetzgebung verheißungsvoll begonnen worden.

Ueber diese gesetzgeberische Tätigkeit hinaus hat der Kirchentag noch eine andere Funktion auszuüben und tatsächlich bei seiner jetzigen Tagung ausgeübt.

Der Kirchentag soll der Mund der evangelischen Kirchen Deutschlands sein in solchen Angelegenheiten, in denen sie sich genötigt fühlen, ihr moralisches Ansehen geltend zu machen und öffentlich zu aktuellen Fragen Stellung zu nehmen.

Der erste verfassungsmäßige deutsche evangelische Kirchentag hat sich in seiner ersten Tagung zum evangelischen Berufs- und Familienleben geäußert und auf Grund von zwei Vorträgen des Professors Titius-Berlin und des Prälaten Dr. Schoell-Stuttgart eine umfassende Kundgebung an das deutsche evangelische Volk in dieser Beziehung erlassen, deren weiteste Verbreitung bevorsteht.

Alles dieses ist auf dem ersten verfassungsmäßigen Kirchentage unter der vorbildlichen Leitung des zum Präsidenten des Kirchentages erwählten Freiherrn von Pechmann-München ohne jeden Mißklang und meistens einstimmig oder fast einstimmig erledigt worden.

Mit dem Kirchentage war zum ersten Male seit der Gründung des Kirchenbundes der Kirchenbundesrat zusammengetreten und wählte sich den Präsidenten der bayrischen evangelischen Kirche zu seinem Vorsitzenden.

Seine Beschlüsse erfolgten in Uebereinstimmung mit dem Kirchentag.

Daneben ergaben sich Aussprachen und Beziehungen, die zwischen den Kirchen, den Kirchenregierungen und Kirchenvertretungen stattfanden und zu wertvollen Anregungen und Annäherungen führten.

Und doch trat das alles für den Einzelnen fast zurück gegen die erhebenden Eindrücke, welche das Leben und Wirken von Bethel hervorriefen.

Der erste verfassungsmäßige Kirchentag ist in Bethel zusammengetreten, an der Stätte unsagbaren Glends und unermeßlicher Not, aber auch an einer Stätte des größten Liebeswertes unserer evangelischen Kirche, vielleicht an einer der denkwürdigsten Leistungen der Welt auf diesem Gebiete.

Diese Leistung findet ihren stummen und doch so herediten Ausdruck in den Anstalten, die der verstorbene Pastor Friedrich v. Vodelschwingh in Bethel aus den bescheidensten Anfängen geschaffen hat.

Der Kirchentag ehrte das Andenken dieses ebenso genialen wie warmherzigen wahrhaft sozial denkenden Mannes durch eine Andacht an seinem Grabe, an dem der Vorsitzende unter Worten des Dankes einen Kranz niederlegte.

Die Tagung erlebte ihren Höhepunkt in dem Festgottesdienst, der in der Waldkapelle am Sonntagmorgen des 15. Juni stattfand.

Schon bald nach Mittag setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Es war, als wenn das ganze Ravensberger Land, dessen Hauptstadt Bielefeld ist, in Bewegung geraten war.

In einem Buchenwald nahe der Zionskirche von Bethel befindet sich eine Waldkanzel, die festlich geschmückt war.

Die Jugendvereine mit Fähnlein und Wimpeln, die Jünglings-, Posaunen- und Jungfrauen-Vereine von Minden-Ravensberg und Lippe rückten heran.

Dazu ganz Bethel mit Gesunden und Kranken und den Einwohnern von Bielefeld.

Kopf an Kopf fast 15000 Menschen, darinnen

Kranke mit Fahrstühlen und Bettstatt, unter sonnen- durchleuchteten Buchenwipfeln.

Und um die Kanzel geschaart der ganze deutsche evangelische Kirchentag und Bundesrat nebst Gästen. Führwahr, nicht mit Unrecht wird das Ravensbergerland das Land der christlichen Volksfeste genannt.

Und dieser Menschenmenge konnte an der Hand eines sorgfältig bearbeiteten gedruckt vorliegenden Programms ein einheitlicher Gottesdienst geboten werden.

Der Chor der Männer, der Frauen, der Kranken von Bethel, der Bruderchor, bald vereint, bald getrennt, Gemeindegesang und kurze Ansprachen wechselten.

An die 1000 Posaunenbläser füllten den herrlichen Buchendom mit ihren Klängen.

Ein laut von allen Anwesenden gesprochenes Vaterunser schloß die erhebende Feier.

So etwas war nur möglich in Bethel: in Bethel, wo auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit das unmöglich Scheinende möglich geworden ist.

Flecken und Kirchspiel Bücken in den Jahren 1635—1650. *

Von W. Wöbking, ehemals Pastor in Bücken.

(Fortsetzung)

Im Dez. 1641 stand weimarsche Cinquartierung bevor; vom Flecken wurde Tilke Rüst nach Balge und Lohse geschickt, ein anderer Mann nach Liebenau auf Rundschaft. Die Truppen scheinen hierher aber nicht gekommen zu sein. Eine schwere Zulage von 17 Reichsthalern 69 Gr. mußte dieserwegen aber doch bezahlt werden. Aus dem Jahre 1647 wird noch einmal eine weimarsche Einlogierung erwähnt, insbesondere eine Ausgabe von 8 Reichsthalern für die Reiter, welche hier durchkamen.

Am 31. Mai 1647 zog das schwedische Regiment Wulf durch Bücken, 33 Viertel Bier wurden geholt für 2 Reichstaler 54 Gr., an Speise für 54 Gr. Der Regiments-Quartiermeister erhielt 4 Reichstaler, der Fourier 1 Reichstaler, 2 Soldaten auf Sauvegarde 1½ Reichstaler, an Pfeifen und Tabak 8 Gr. Auf Amts-Befehl wurden nach Hoya 500 Pfund Brot geliefert zu 5 Reichsthalern 68½ Gr.

Anfang 1648 ließ Oberstleutnant Preilage, der in Hoya lag, Joh. Schmidt an Schmiedearbeit 19 Reichstaler 68 Gr. verdienen, für Eisen war außerdem 11 Reichstaler 6½ Gr. zu zahlen. Die Rechnung hatte der Flecken zu begleichen. Unter dem 4. Mai 1648 findet sich die Notiz: einem Trupp Reiter von 50 Pferden, so auf den Abend spät hier gekommen und hier logieren wollen, an Gelde müssen geben 10½ Reichstaler, an Bier vertrunken 11 Gr. Am 6. Nov. 1648, als der Friede zu Osnabrück und Münster schon geschlossen war, sandte der Flecken Jost Bakemeyer nach Wiehen, Bruchhausen und Siedenburg auf Rundschaft wegen der kaiserlichen Völker. Es kamen dann einige Reiter aus Lothringen, die unter Lamboy standen.

Es sind hier nur die wichtigsten Cinquartierungen genannt worden, die darum erwähnenswert sind, weil es sich um größere Truppenbewegungen handelt; gleichzeitig haben sie ihren Wert dadurch, daß die Namen der Regimente festgehalten sind. Sonst sind alle Rechnungen voll von Angaben, daß Soldaten in geringer Zahl, oft einer oder zwei, Gefreiten, Konstabler, Fouriere, Fähnriche, Korporale, Quartiermeister, Generalwagenmeister kommen, Zehrung und Quartier, Geld und anderes fordernd.

1636 mußte ein Bett nach Hoya geliefert werden, es kostete 3 Reichstaler 18 Gr. Bald darauf forderte

ein Soldat wieder ein Bett, er ließ sich mit 1 Reichstaler abfinden.

Von Interesse ist es noch zu hören, worin die Beföstigung der Soldaten bestand. Eine Partei von 19 Mann aus Nienburg verzehrte an Bier (45 Gr.), 3 Brot (18 Gr.), 1½ Pfund Butter (9 Gr.), Hering (10½ Gr.), der Führer an Tabak (2 Gr.) Ein andermal erhielten die Reiter in Gerke Kastens Hause grüne und Stockfische. Auch Krügel wurden gelegentlich verabreicht oder gefordert.

Erhebliche Ausgaben verursachten die Schanzarbeiten. Fouriere kommen und fordern Leute dazu, Dielen, Palisaden, Wagen zur Beförderung des Holzes. Von 1636 bis 1644 begegnen wir immer wieder diesen Forderungen. Ein Sergeant mit etlichen Zimmerleuten merkt Holz aus, desgl. der Holzförster Egidius Köleritz, sogar zur Nachtzeit werden Palisaden gefordert. Noch oftmals hören wir von den Schwedenschanzen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Wir begegnen Erderhöhungen, woher stammen sie? Hat die Natur sie geschaffen oder Menschenhand? Aus unseren Rechnungen erfahren wir, und das ist sehr interessant, daß wiederholt Schanzarbeiter gefordert wurden nach Nienburg und Wölpe, nach der Hämelseide bei Eystrup und nach Nixenbergen bei Verden. Der Fourierschütze fordert Brot nach den Nixenberger Schanzen, ebendahin kommt an Küchensteuer 1637 für 4 Reichstaler 48 Gr. Am 9. Dez. 1641 fordert ein Soldat Männer aus dem Flecken und dem Kirchspiel, die vor der Weser wachen sollen.

Trotz der schweren Kriegszeiten sollte man glauben, es sei eitel Ueberfluß in Bücken gewesen, wenn man von den vielen Verehrungen hört, die in Naturalien und barem Gelde geschahen. Aber die Geisente hatten ihren guten Grund; sie erfolgten, um einflußreiche Leute sich geneigt zu machen und deren Forderungen zu ermäßigen. Indessen merkwürdig ist es doch, daß die, welche sich so beschenken ließen, so oft als „gute Leute“ bezeichnet werden. Da werden „guten Leuten“ 4 Reichstaler verehrt, dann wieder 5 Reichstaler, einem andern ein Goldgulden (1¼ Reichstaler). Einem Kapitänleutnant, der 1638 in Altenbücken lag, wurde ein Ochse verehrt (3 Reichstaler 42 Gr.), zu derselben Zeit „guten Leuten“ ein Kind (6 Reichstaler 63 Gr.), am meisten wird ein Lamm verehrt, demnächst ein Kalb, dem Amtschreiber, dem Schatzschreiber *), den verschiedenen Kommandanten in Hoya und Nienburg. Auch Hühner und Eier wurden als angenehme Küchenspände empfangen. Der Kapitänleutnant in Hoya erhielt 4 Pfund Butter (24 Gr.) und bald darauf dasselbe Quantum nebst der Schale, die 3 Gr. kostete. Für einen Reichstaler erhielt man damals 12 Pfd. Butter. Die Bücker Äpfel gingen zu jener Zeit schon nach Bremen. Dem Gerd Meyer in Bremen wurden 6 Himten Äpfel, Cord Rod daselbst, welcher den Bürgern 52 Reichstaler geliehen hatte, 8 Himten verehrt. Dem Landdrosten und dem Landrentmeister wurden ½ Himten „Vanckbarsche Röte“ (Lambertus-Nüsse) gespendet. Der Holzförster Egidius Köleritz erhielt das eine Mal 2 Hühner, darauf einen Stuhl für 24 Gr. Als der Kapitän in Hoya 1644 am 13. Mai Hochzeit hatte, ebenso der Rittmeister Heintr. von Seggern am 26. April 1648, bewies der Flecken seine Aufmerksamkeit damit, jedesmal mit einem Kalbe zu gratulieren. Dem Joh. Belthausen wird 1636 ein Baum verehrt (1 Reichstaler).

*) Dem Schatzschreiber ein Kalb wegen Vinderung der Wagenfuhr (1 Reichstaler 27 Gr.), dem Schanzmeister ein Lamm.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Personalnachrichten vom Juli. Einstweilig angestellt: Lehrer Hente in Eystrup zum 1. 6. 24 Endgültig angestellt: Lehrer Hengstmann in Haffel zum 1. 5. 24.

Bruchhausen. Am 22. Juni wurde in Kl. Borstel unser langjähriger Hauptlehrer und Organist Herr Uske im Alter von 74 Jahren durch einen sanften Tod in die Ewigkeit abgerufen. Fast 40 Jahre hat er unserer Gemeinde mit großer Treue unter Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit gedient, und wohl die meisten der jetzt lebenden Bruchhäuser haben als Schüler zu seinen Füßen gesessen und reichen Segen durch ihn empfangen. Als Organist in den Gottesdiensten und Dirigent unseres Männergesangsvereins hat er gleichfalls vielen Erbauung und Freude geschenkt. Darum wurde ihm bei seiner Pensionierung allgemein ein langer, sonntiger Lebensabend gewünscht. Aber schon nach drei Jahren des wohlverdienten Ruhestandes hat ihn Gott der Herr in die himmlische Ruhe heimgeholt. Es war ein ergreifender Trauerzug, der seine sterblichen Reste an den Ort seiner alten Wirksamkeit brachte und in unserem schönen Gotteshause, darin so oft die Orgel durch ihn zum Lobe Gottes erklungen, noch einmal in ernster Andacht um den Heimgegangenen sich sammelte. Unter den Klängen des Heimweh- und Heimatliedes: „Laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen“ wurde dann der Sarg aus der Kirche fortgetragen und, von einer großen Schar begleitet, zur letzten Ruhestätte geleitet. Wir haben hier keine bleibende Statt; aber das Bedenken des Gerechten bleibt in Segen. Er ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! —

Bruchhausen. Am Sonntag, den 17. August soll, so Gott will, wieder ein Missionsfest auf unserem Marktplatz gefeiert werden, worauf heute schon hingewiesen wird. Näheres wird noch in der nächsten Nummer des Inspektions-Boten und in den Tageszeitungen bekannt gegeben.

Blender. Unser diesjähriges Missionsfest ist auf Mittwoch, 30. Juli anberaumt. Ansprachen wollen halten: Pastor Tillmann-Hannover, Dr. Möller-Hermannsburg und Pastor Wolff-Stephanstift. Ort: Pfarrgarten. Beginn 2½ Uhr.

Intschede. Am ersten Pfingsttage wurde unter großer Beteiligung der gesamten Gemeinde unser neues Geläut eingeweiht. Die von der Firma C. Otto, Hemelingen gelieferten Bronzeglocken im Ton es und ges wurden am Sonnabend vor dem Feste auf den Turm geschafft. Als am Sonnabendabend das Probegeläut erschallte, soll ein Glied unserer Gemeinde den stimmungsvollen Anspruch getan haben: „Das erste Geläut haben wir gehört, wer aber hört wohl das letzte?“ Es ist wohl keiner in der ganzen Gemeinde, der nicht an dem reinen vollen Klang der neuen Glocken seine Freude hätte. Der Glockenpredigt lagen zu Grunde die Worte, welche auf den Glocken stehen. „Land, Land, Land höre des Herrn Wort.“ „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.“ Es ist eigenartig, daß unsere Gemeinde immer in oder nach schweren Kriegszeiten neue Glocken beschaffen mußte 1643 später 1819 und jetzt wieder 1924. Möchte unsere Gemeinde in Zukunft solch schwere Zeit erspart bleiben und die Glocken lange Jahrhunderte hindurch die Gemeinde zu Gottes Wort rufen und im Vertrauen zu ihm stärken.

Es wird noch allerlei Opfer der Gemeinde bedürfen, um die noch fehlenden 3000 Mk. für die Glocken zu beschaffen. Die zweite Anzahlung auf die Glocken war nur dadurch möglich, daß Fr. Frieda Meyer aus Ohio-Cincinnati 150 Dollar gestiftet hat im Andenken an ihre Großeltern Christian Meyer und Frau. Es sei ihr auch an dieser Stelle für ihre reiche Spende der herzlichste Dank ausgesprochen.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Wenddorf. Geb.: T. Brinks. H. Steimke-Kuhlenkamp, S. Bollk. A. Niebuhr-Barbrake, T. Maurer H. Schlüterbusch-Wenddorf, T. Schmiedemstr. F. Dunckacke-Kampsheide. Getraut: Hausf. Frdr. Brackmann-Windhorst mit d. gesch. Brackmann geb. Nordhaus-Kuhlenkamp, Johann Gräpel-Steinborn mit Hausf. Dreher-Graue. Gest.: verm. Habighorst-Hohenmoor, 76 J., Ehefrau C. Schierholz-Neppen, 38 J., Hausf. D. Marquard-Haendorf, 21 J., Brinks. Cord Rulof-Wenddorf, 66 J.,

Blender. Getauft: T. Schuhmacher Winter-Drohnhorst, T. Brinks. Fr. Meyer-Einste, S. Anb. Bormann-Jerusalem, T. Häusl. Fr. True - Alt-Holtum, T. Brinks. H. Meyer-Lake. Getr.: Hausf. Joh. Wieseloh - Einste mit Hausf. Kath. Wnschmann-Schwarmer. Begraben: Häusling H. Köster - Blender, 59 J., Brinks. Diedr. Thöle-Einste.

Bruchhausen. Getr.: S. Sägemüller Mählmann, T. Monteur v. Dehjen, S. Kleinbürger Köhler. Getraut: Kürschner Frie-Wilsen mit Hausf. Schütke-Bruchhausen. Beerdigt: Rentnerin Kamke, 78 J., Hauptlehrer i. R. Uske, 74 J.

Enstrup. S. Bahnarb. W. Harms-Dönhausen, S. Bautechniker Dietrich Bruns-Enstrup, S. Schrankenw. Heine Kaup-Dönhausen, T. Lehrer Johann Meyer-Hafbergen, T. Hausf. Fr. Meiners-Hafbergen, T. Monteur W. Temme-Dönhausen. Getraut: Rfm. Gerhard von Emden-Enstrup mit Hausf. Frida Leydecker-Enstrup, Landwirt U. Niemeier-Hafbergen mit Hausf. Marie Hellberg-Hafbergen.

Hassel. Mai. Begr.: Ww. S. Klausing geb. Meyer, Hassel, 82 J. Juni. Get.: S. Abb. Sondermeyer-Hethüfen, T. Viehh. Koch-Hassel. Begr.: Häusl. Herm. Meyer-Hassel, 44 J., Altent. Ud. Spöhr-Hämelhausen, 87 Jahre.

Hoyerhagen. Geboren: T. Landw. Fr. Wicke, S. Arbeiter U. Rablin, S. Landw. Joh. Frieling, T. Arb. D. Dunekacke. — Begr.: Kind Bekesfeld, 2 Mt. Ehemann H. Bargmann, 70 J. Pastor i. R. Bonah, 76 J.

Jantschede. Geb.: S. Halbmeier H. zum Hingst.

Martfeld. Get.: T. Arbeiter Heine Stebus-Martfeld, S. Häusl. Joh. Biallavons-Kl. Borstel, S. Arb. Fr. Verbs-Loge, S. Arb. Joh. Harries-Martfeld, S. Landw. Joh. Ehlers-Martfeld, T. ledige Dora Bockelmann-Martfeld. Getr.: Dienstk. Joh. Mafemann-Martfeld mit Hausf. Marg. Wolters-Martfeld, Tischlermstr. Heine Köster-Kl. Borstel mit Hausf. Meta Kölle-Hollen, Hausf. Herm. Bremer-Martfeld mit Hausf. Anna Freese-Martfeld, Hausf. Wilh. Bartels-Martfeld mit Hausf. S. Meyer-Schwarme, Begraben: Ehefrau E. Stege-Loge, 58 J., Wwr. Joh. Rohrböde-Martfeld, 84 J.

Schwarme. Geb.: T. Brinks. Heine Brüns, T. Marie Schlüter, S. Maurer J. Orieme, (Zwillingspaar) S. u. T. Tischler Fr. Mafemann. Getr.: Arb. D. Roselius-Schwarme mit Ww. Reb. Schröder geb. Heuhufen, Thedinghausen, Postschaffner Hermann Meyer-Bremen mit Doris Busch-Schwarme, Lehrer Heine Feuer-Barnten mit Hildegard Schmidt-Schwarme, Arb. Heine Hufstedt-Bremen mit Betty Nordhausen-Schwarme. Gest.: Ehefrau Joh. Meyer, geb. Bünz, 45 J., Arb. H. Knake, 45 J., Altent. Mafemann, 77 J., Ehefrau Reb. Bormann, geb. Ehlers, 54 J.

Vilsen. Get.: T. Häusl. Hatesohl-Regen, T. Arb. Precht-Homfeld, S. Häusling Kracke-Wöpfe, T. Tischler Kleifing-Homfeld, T. Häusl. Wittgenfeld-Riethausen, S. Arb. Knieriem-Deberdinghausen, S. Hausf. Clausen-Uenzen, S. Hausf. Rathkamp-Uenzen, S. Volk. zum Hingst-Hache, S. Arb. Heilmann-Uenzen, T. Hausf. Habighorst-Uenzen, S. Häusl. Köhler-Deberdinghausen. Getr.: Hausf. Hillmann-Deberdinghausen mit Hausf. Trone-Wienbergen, Hausf. Lindhorst-Süstedt mit Dienstmagd Bodenstab-Uenzen, Arb. Hinrich-Süstedt mit Hausf. Brüggemann-Wachendorf, Hausf. Immoor-Bruchhöfen mit Hausf. von Engeln-Bruchhöfen, Dienstk. Raven-Uenzen mit Hausf. Buchholz-Süstedt. Begr.: Anbauer Schünemann-Deberdinghausen, 68 J., Maler Hartung-Hannover, 56 J., Kind Beneke-Vilsen, 4 J., Frau Pastor Ehemann-Vilsen, 59 J., Ehefrau Mehlhop-Süstedt, 49 J.

Wechold. März—Juni. Get.: T. Hofmeier Friedrichs-Mehringingen, S. Lehrer Friedrichs-Wechold, S. Brinks. Schwecke-Ubbendorf, T. Landw. Mafemann-Wechold, S. Landw. E. Campe-Wechold, S. Arb. Böfchen-Schierholz, T. Halbkötner G. Meyer-Wechold, T. Arb. Köster-Heesen, S. Händler Volte-Schierholz, S. Arb. Hühne-Mehringingen, S. Arb. Busch-Wührden. Getraut: Arbeiter Schmeckpeper-Mehringingen mit Jungfrau Elise Rippe-Ubbendorf, Hausf. H. Mehhoff-Fredelake mit Hausf. U. Schröder-Martfeld, Lehrer Tecklenburg-Scholen mit Jungfr. El. Bruns-Mehringingen, Arb. Hühne-Mehringingen mit Dienstmagd Elise Syllow-Hornfeld. Begraben: Ww. Nordhausen-Wechold, 63 J., Ww. Bredehorst-Heesen (Verben), 77 J., Sattler Holze-Fredelake, 69 J., August

Engelke-Wienbergen, 20 J., Ww. Wiegand-Wienbergen, 81 J., Halbk. Herm. Mehlhop-Wechold, 77 $\frac{1}{2}$ J., Anna Ellerbusch-Wechold, 19 $\frac{3}{4}$ J., Ww. Scheckenschmidt-Wienbergen, 80 $\frac{3}{4}$ J. — Konfirmiert 13 April. 23 R. 12 M. — Das heil. Abendmahl empfangen im 1. Halbjahre 568 ml. und 596 wbl. = 1164 Personen.

Kollekten und Liebesgaben

Ufendorf. Die Sammlung für die Anstalten der Inneren Mission zu Hannover ergab 1530 Eier, 6 Würste, 3 Pfd. Speck und 54 Mk. Allen freundlichen Gebern nochmals herzlichsten Dank.

Kollekten der Inspektion Vilsen für

	Kirchturm in Misburg	Lutheraner im Auslande	Lutherischer Kirchenfonds	Evangel. Verein
Ufendorf	10,50 Mk.	15,10 Mk.	50,40 Mk.	16,50
Blender	10,00 "	30,00 "	45,— "	25,—
Jantschede	5,00 "	15,00 "	12,— "	22,—
Martfeld	10,20 "	8,52 "	14,76 "	8,48
Schwarme	5,— "	15,00 "	26,75 "	8,—
Sudwalde	8,40 "	13,25 "	23,80 "	7,—
Vilsen	13,— "	27,00 "	47,— "	15,—
Bruchhausen	10,— "	11,50 "	27,60 "	7,20

Kollekte für Hermannsburg:

Vilsen 50 Mk., Schwarme 20 Mk., Bruchhausen 15 Mk.

Blattbütschet Radel.

Uns' Vater un Mudder de hebbt 't nich,
Doch hebb't all jum ehre Rinner,
De Pharisäers fällt gans un goor,
Doch hebbt 't de Zöllner un Süner.
Den Dömel is't gans unbekannt,
Doch hebb't de hilligen Engel;
Söök't over nich bi frame Lüe,
Söök't lewer bi'n Slüngel un Bengel.
Herr Wilson un Herr Kleemanfoo
Un de annern Ententeriche
De hebbt et meerst, bloos Schorje Leud
Un Foch de hebbt et niche.
Bi Beerde un Kai kummt't narms nich vör,
Nä bloos bi de Rinner un Swiene;
Bi Fritz un Dora — nich ne Spur,
Doch bi Hanmerich un Gefine.
Se hebbt et nich an Arm un Foot,
Nä, se hebbt an jum ehre Näfen.
Nu seg mi ins: wat mag dat bloot
Förn Wunnerdings woll wäfen?

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

1. Posse. Pogge. Pokke. Poppe.
2. Hanmerich 22 + Fritz 24 + Mutter 50 = Dpa 96 Joor.

Richtige Lösungen sandten:

Emma Eickhorst-Homfeld, Grete Worthmann-Heiligenberg, Berthi Graffstädt-Bruchhausen, Hermann Wolters-Marschholtum, Dora Wolters-Holtum-Marsch, Mar. Valene Sindram-Einste, Anna Wachendorf-Engeln, Grete u. Ubele Meyer-Gahlstorf, Grete Brüder-Dille, Ubele Witte-Hiddestorf, Marie Blume, Udeline Rosenhagen, Erna Winter, Udeline Meyer in Einste, Anneliese Dahle und Marie-riehen von Hollen in Hiddestorf, Elisabeth Seeger-Kampsheide.

**Streichfertige
Oelfarben
Fussbodenlackfarben
Pinsel
und Ia Leinöl-Firniss
empfiehlt
C.C. Möser, Vilsen**

**Sämtliche Drucksachen
liefert schnell, sauber u. preiswert
Buchdruckerei G. Kistenbrügge
Vilsen, Fernsprecher 109.**

Wer würde während die-
ser Schulferien (bis etwa
10. August) ein Stadtkind
im Alter von 12—14 Jahren
bei sich aufnehmen können
und wollen?

Meldungen oder Anfragen um-
gehend erbeten an
Elisabeth Hahn, Vilsen.

Zur Weinbereitung

empfehle
Fruchtsaftpressen
u. Korbfaschen v. 5—50 l Inhalt
C. C. Möser, Vilsen

Sommer-Fahrplan 1924
Preis 50 Pfennig
Buchdruckerei G. Kistenbrügge
Vilsen, Fernsprecher 109.

Kl. Borstel, 27. Juni 1924.

Für die uns anlässlich des Heimanges
meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters
und Großvaters erwiesene Teilnahme sprechen
wir hiermit unsern tief gefühlten Dank aus.

Familie Alfke.